

TEXT: FABIAN DIETRICH

KEIN SCHÖNER LAND

WIE AUF EIN PAAR ÄCKERN EINE
LANDWIRTSCHAFTLICHE PRODUKTIONSGENOSSENSCHAFT (LPG)
ENTSTEHT UND IM KULTURHAUS PARTY GEMACHT WIRD.

Die
Geschichte des
mecklenburgischen
Dorfes Mestlin
Teil 1



Als der Mann auf den Hof zurückkehrte, war er mehr tot als lebendig. Eine ausgemergelte, zerlumpete Gestalt, die alles aß, was ihr in die Finger kam. Der Bauer Lorenz war 1946 erst acht Jahre alt, aber erinnert sich noch genau an seinen Vater, der aus der Kriegsgefangenschaft kam. »Wir mussten aufpassen, dass er nicht zu viel isst. In Russland hatte er sein Sättigungsgefühl verloren. Einigen von den Heimkehrern war der Magen geplätzt.«

Das mecklenburgische Dorf Mestlin bot nach dem Zweiten Weltkrieg ein erbärmliches Bild. Zwischen den Äckern standen ein paar einfache, schuppenähnliche Katen und ein Gutshaus aus Backstein. Über die Felder zogen die Vertriebenen aus den Ostgebieten mit Pferdewagen und Handkarren in den Ort. Die Häuser waren überfüllt, die Lebensmittel von der Roten Armee rationiert. Die Mestliner malten ihr Getreide illegal mit Kaffeemühlen zu Mehl. Um nicht aufzufallen, schlachteten sie ihr Vieh heimlich nachts im Licht von Petroleumlampen.

Mestlin war ein bedeutungsloser Flecken, ein unterentwickeltes, größtenteils von Tagelöhnern bewohntes Dorf, das bis auf den Gutshof noch nicht einmal an die Stromversorgung angeschlossen war. Der Boden wurde an einen Gutsherrn verpachtet und von armen Landarbeitern bestellt. Es sprach eigentlich nichts dafür, dass sich daran je etwas ändern würde. Doch im Jahr 1949, als der Arbeiter- und Bauernstaat DDR gegründet wurde, wandelte sich Mestlin genau wegen seiner Armut und Abgelegenheit zu einem interessanten Ort.



Unser Dorf soll schöner werden: Nach nur drei Jahren Bauzeit hatte Mestlin das schönste Kulturhaus weit und breit

Hier konnte man sehen, welche elende Verhältnisse die feudale Landwirtschaft den Menschen gebracht hatte. Hier konnte man spüren, wie der Kapitalismus die Menschen knechtet. Mestlin war der perfekte Ort für ein Experiment. Hier konnte man demonstrieren, wie überlegen der Sozialismus war.

Trotz des Materialmangels wuchs das Dorf schnell, die Vertriebenen errichteten schlichte Siedlerhäuser für sich und ihre Familien. Die Kriegsheimkehrer nahmen die Wirtschaft wieder auf. Auf Anordnung der sowjetischen Militäradministration sicherte eine Bodenreform schon 1947 den

Landlosen eigene, kleine Äcker zu. Doch es war ein mühsamer Anfang für die neuen Bauern. Der lehmig-sandige Boden ließ sich nur schwer bearbeiten. Es gab wenige Pferde und Maschinen. Einige hatten noch nie zuvor einen Pflug bedient.

Für Bauer Lorenz und seine Familie war der Sommer 1952 eine unruhige Zeit. Der Vater sorgte sich, dass die Russen die DDR zu einer Art zweiten Sowjetunion machen wollten, denn fernab von Mestlin hatte die SED eine folgenschwere Entscheidung getroffen. Auf ihrer zweiten Parteikonferenz beschlossen die Delegierten die »planmäßige Errichtung der Grundlagen des Sozialismus in der DDR«. Das klang nach Kollektivierung und Repression. Aus Angst vor den Veränderungen flohen fast alle Bauern aus Mestlin und den Nachbardörfern in den Westen. Sie nahmen ihre Tiere mit und auch ihr Wissen über die Böden und die Ernte. Noch heute reden die Alten im Dorf davon, wie ganze Familien nachts ihr Hab und Gut zusammenschürten und tags darauf verschwunden waren. Bauer Lorenz und sein Vater hatte nicht viel



Für Mestlin war sich keiner zu schade: Auch die berühmte DDR-Band Karat spielte im Kulturhaus

Land zu verlieren. Sie blieben, obwohl sich Mestlin ein paar Wochen nach der Parteikonferenz bereits zu verändern begann. 25 Neubauern schlossen sich zu einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) zusammen und begannen, gemeinsame Sache zu machen. Sie nannten das ganze »Neues Leben«, wahrscheinlich weil es so sehr nach Zukunft klang.

Viele der Bauern, darunter auch Lorenz' Vater, weigerten sich zunächst, in die LPG zu gehen. Doch es war keine freiwillige Entscheidung, nicht in Mestlin und nirgendwo sonst in der DDR. Die SED setzte die Bauern unter Druck. Sie trieb die Kollektivierung der Landwirtschaft voran. Bald konnte auch Lorenz nicht mehr standhalten – sein Land wurde Teil der LPG.

Zur selben Zeit rückten im ehemaligen Tagelöhnerdorf Mestlin die Baukolonnen an. Um die »Lebensbedingungen von Stadt und Land«

LPG Die Kollektivierung und Industrialisierung der Landwirtschaft war ein Ideal des Sozialismus und äußerte sich u. a. im Zusammenschluss von Betrieben zu Produktionsgenossenschaften.

1971



1971 – 8. Parteitag der SED
Erich Honecker löst
Walter Ulbricht als
ersten Sekretär des
Zentralkomitees der
SED ab.



1973
Die Weltfestspiele der
Jugend und Studenten
in Ostberlin sollen
der Welt zeigen, wie
jugendnah und liberal
die DDR ist.

1973



22. August 1976

Aus Protest gegen die Politik in der DDR verbrennt sich in Halle der evangelische Pastor Oskar Brüsewitz.



Heile Welt: Ein Trabi vor der Tür und ein eigenes Haus waren schon mal zwei Gründe, sich in Mestlin wohlfühlen

auszugleichen, wurde die Wasser- und Abwasser-versorgung erneuert, es wurden 152 Wohnungen errichtet und elektrische Leitungen verlegt. Auf dem Gutsherrenacker entstanden gewaltige, fast großstädtische Gebäude in Sichtweite der alten Tagelöhnerkaten. Sie bauten eine Kinderkrippe und einen Kindergarten, eine Schule und ein medizinisches Zentrum. Nach nur drei Jahren Bauzeit ragte auf dem neuen Dorfplatz, der den Namen Marx-Engels-Platz bekam, ein gewaltiges Kulturhaus in den Himmel.

Helmut Krenz und seine Frau Elsbeth zogen Anfang der 60er-Jahre nach Mestlin und waren begeistert von der Stimmung im Ort. »Das war 'ne Kinderfabrik, junge Leute wohin man sieht. Und an den Sozialismus haben wir auch geglaubt«, erzählt er. Die Arbeiter der LPG »Neues Leben« verdienten nicht viel, aber sie waren Teilhaber eines auf über 400 Menschen angewachsenen Betriebs. Sie hatten Anspruch auf Freizeit, Urlaub und Rente. Der Konsum Mestlin verkaufte Fernseher, Kühlschränke, Waschmaschinen, Motorräder und Mopeds. Das Dorf wuchs auf mehr als 1.500 Einwohner. Die Schweriner Volkszeitung schrieb: »Dieses Ereignis ist für das einstmals arme Gutsdorf und heute sozialistische Dorf Mestlin eine Krönung all dessen, was durch unsere Arbeiter- und Bauernmacht in den letzten Jahren geschaffen wurde.«

Auch Bauer Lorenz sah, dass das ein Fortschritt war. Seit er und sein Vater nicht mehr privat wirtschafteten, arbeitete er als Traktorist in der LPG, die eine der größten in der DDR war. Er

wollte ein guter Landwirt sein und sonst nichts. Wenn es etwas auszusetzen gab am Sozialismus oder an der Arbeit in der LPG, hütete er sich, vor den SED-Parteigenossen zu sprechen. Gründe sich zu ärgern gab es genug: Die Politik gab ihnen ständig steigende Produktionspläne vor, die sie zu erfüllen hatten, aber ohne Fälschereien nicht erfüllen konnten. »Unsere Losung hieß damals: Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein. Doch das stimmte nicht wirklich. Unsere Maschinen waren nicht gut. Die Ernte zog sich in die Länge. Wir brauchten so lange, bis der Regen kam, und dann produzierten wir nicht genug.«

Die Energiekrise stoppte den Aufschwung. Plötzlich war auf dem Feld Handarbeit gefragt

Um das Kulturhaus beneideten die umliegenden Dörfer Mestlin. Zweimal in der Woche fanden Kinoabende statt. Freitags feierten die Betriebe rauschende Feste und am Samstag die Jugendlichen. In den Räumen trafen sich die Menschen zu Parteiveranstaltungen, Jugendweihen und Vorträgen mit dem Titel »Kennst du die Sowjetunion?«. Bands wie die Amigos und Karat traten auf, es gab ein Dorftheater, eine Bibliothek und ein Fotolabor. Aus dem ganzen Kreisgebiet strömten die Menschen zu ihnen ins Dorf. Noch heute schwärmen sie



November 1976

Der Liedermacher Wolf Biermann wird ausgebürgert. Nachdem er zuvor in Westdeutschland Konzerte gegeben hatte, wird ihm die Rückreise verweigert.

in Mestlin von den Festen, die sie damals feierten. »Kulturhaus voll bis unde die Dägge. Erntefest, Schnaps, Musik. Dann geht dat ab hier, nä!«, erzählt ein Landarbeiter.

Die Energiekrise 1979/80 warf die LPG »Neues Leben« zurück. Statt bessere Maschinen zu bekommen, mussten die Arbeiter wieder mehr mit der Hand anpacken. »Mehr produzieren, besser wirtschaften, billiger verkaufen«, solche Parolen müssen damals geklungen haben wie Hohn. Es war eine Zeit der Mangelwirtschaft. Wenn Bauer Lorenz Baustoffe oder Heizungen kaufen wollte, ging er nicht ins Geschäft, weil ihn das nicht weiterbrachte. Er machte es wie alle. Er »organisierte«, bestach die Händler einfach mit Ziegeln oder Dung.

Als er in die Sowjetunion in den Urlaub fuhr, war Bauer Lorenz irritiert. »Die Arbeitsmoral war so sehr im Keller, das konnte nicht mehr so weitergehen.« In Sotschi entdeckte er ein Geschäft, vor dem sich Hunderte Menschen in Fünferreihen anstellten. Er betrat den Raum und sah, dass es um nichts als Alkohol ging.

Dass Bauer Lorenz nicht mit allem zufrieden war, fiel offenbar niemandem auf. Insbesondere der Stasi nicht. Als er ohne größere Hoffnung einen Reiseantrag stellte, um mit seiner Mutter die Verwandten im Westen zu besuchen, wurde es ihm überraschenderweise erlaubt. Im Westen organisierten seine Verwandten eine Tour über die Höfe in der Umgebung. Für Bauer Lorenz war es eine Studienreise, er sah das erste Mal, auf welchem technologischen Stand das kapitalistische Ausland war. Er sagt, da habe er gewusst, »dass es bei uns bald knallen wird«.

Als es 1989 in vielen Städten Proteste gab, waren die Mestliner rein räumlich gesehen weit davon entfernt. Aber sie erfuhren aus dem Fernsehen, dass ihr Staat ins Wanken geriet. Bauer Lorenz war überzeugt davon, dass er nun eingezogen würde. Er dachte, er müsste im Bruderkrieg auf die anderen Deutschen schießen. Doch die Wende verlief friedlich in Mestlin. Eine Handvoll Menschen demonstrierte auf dem Marx-Engels-Platz für einen besseren Sozialismus. Viel mehr passierte nicht. Dass nun Veränderungen anstanden, war auch hier, im mecklenburgischen Hinterland, allen klar. Doch keiner von ihnen hatte damals geglaubt, dass Mestlin den Weg nicht nach weiter vorne, sondern zurückgehen wird. ●

Wie es mit dem Dorf Mestlin nach der Revolution weiterging, lest ihr auf Seite 5 des zweiten Teils.



Die Ostmark: Viel größer waren die Scheine in echt auch nicht. Die Geldstück waren aus Aluminium, also sehr leicht

Den Einkaufsbeutel immer im Anschlag *Die Plan(los)-Wirtschaft der DDR*

Bei aller Propaganda gegen den Klassenfeind: Das Geld aus dem Westen nahm man gern. Ausgerechnet der damalige bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß vermittelte der DDR 1983 und 1984 zwei Kredite im Umfang von fast zwei Milliarden DM. Aber auch das war angesichts der Verschuldung der DDR, die zwischen 1981 und 1989 zwischen 15 und 20 Milliarden DM lag, nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Wie konnte es zu diesem Beinahebankrott kommen? Der Wirtschaft der DDR lagen strenge Planvorgaben zugrunde – für die Arbeiter gab es eine feste Norm, für die Konsumenten absolute Preisbindung. Es gab keine Festlegung auf ein System von Angebot und Nachfrage, das eine freie Marktwirtschaft stark bestimmt – mit den entsprechenden Folgen. Den Arbeitern und Geschäftsführern fehlte in diesem bürokratisierten System jede Eigenverantwortung. Die Waren, die von oben zugeteilt wurden, kamen oft an der falschen Stelle oder gar nicht an. Hinzu kam eine veraltete Industrierausrüstung und steigende Rohöl- und Rohstoffpreise. Als die selbst in eine ökonomische Schiefelage geratene Sowjetunion ihre Öllieferungen 1981 um 19 auf 17

Millionen Tonnen kürzte, wirkte sich das auf die DDR fatal aus. Zudem verursachten sozialpolitische Leistungen wie günstiger Wohnraum oder Kindesbetreuung enorme Kosten. Der Export hochwertiger Produkte sollte Devisen ins Land bringen, sorgte aber vor allem für einen Mangel im eigenen Land. Mal fehlten Durchlauferhitzer, dann wieder Schreibmaschinen oder Lederschuhe und Knäckebrötchen. Immer hatte der DDR-Bürger einen Beutel in der Tasche, falls es doch irgendwo Seltenheiten wie Bananen oder Orangen gab. Wohl daher konnte die Banane nach der Wende zu einem Symbol für den neuen Wohlstand werden.

Die Arbeiter frustrierte es außerdem, dass ihre Produkte zunehmend in den »Westen« gingen. Andererseits ließ man westdeutsche Marken wie Nivea oder Salamander-Schuhe zu Billiglöhnen in der DDR produzieren – gegen einen Teil der produzierten Produkte. Zu einem regelrechten Faktor des Finanzhaushalts wurde auch der Verkauf von Menschen: Über 33.000 Menschen kaufte die BRD aus Gefängnissen frei – je schlechter es der DDR ging, desto höher war der Preis: Kurz vor der Wende kostete ein Mensch 90.000 DM.

Wer über DM verfügte, konnte in den sogenannten Intershops einkaufen, in denen es Waren gab, die in den normalen Läden fehlten. So wurde aus der vorgeblich klassenlosen Gesellschaft doch wieder ein System mit unterschiedlichen Privilegien. ●